

Sollens auf: Warum *sollte* ich mich an eine Regel halten, deren nur biologische Nützlichkeit ich durchschaut habe? Wenn ich mich daran halte, so ist das genauso ein Evolutionsereignis, wie wenn ich es nicht tue. Philosophisch gesprochen: »Das Sollen durch 'natürliche Erklärung' aus einem Sein entstehen zu lassen ist unmöglich. Aus puren Fakten folgt niemals ein Sollen.« (S. 35)

Der »Biologismus« wiederum leugne überhaupt ein eigenständiges moralisches Phänomen, hier gehe es nur darum, »mit der Evolution zu sein«. Was wir als Moral bezeichneten, ließe sich bequem auf allerlei tierische Verhaltensweisen (»moralanaloges Verhalten«) zurückführen, wobei die Dimension von Freiheit und Verantwortlichkeit völlig ausgeblendet werde.

Kurzum: Die Kritiken Löws erweisen, daß es dem evolutionär-materialistischen Denkansatz niemals gelingen kann, das ethische Phänomen, das seinen Ursprung in der originär menschlichen Selbst- und Welterfahrung hat, angemessen zu rekonstruieren. Löw: »Das ethische Phänomen ist eines, das jede Rekonstruktion sprengt, welche nur das materiell Faktische zur Erklärung zuläßt« (S. 61). »Biologische Ethik« muß immer scheitern und verstellt die Suche nach Kriterien zur Beurteilung gentechnologischer Forschung.

Dankenswerterweise entfaltet der Autor in einem letzten Abschnitt seines Buches auch noch die politische und juristische Problematik, die mit dieser jungen Wissenschaftsrichtung einhergehen. Dabei geht es um Fragen der Forschungsförderung, gesetzlicher Regelungen im Bereich der Gentechnologie bzw. restriktiver Anwendung schon bestehender Gesetze sowie schließlich um die Zusammensetzung und Arbeit sogenannter »Ethikkommissionen«, die es auch für den hier zur Debatte stehenden Forschungsbereich seit einiger Zeit gibt. Der Vorschlag des Autors, die Bereiche Forschung, Förderung und Kontrolle zu entkoppeln (S. 205), scheint höchst erwägenswert.

Hinsichtlich der »Kommissionen« montiert Löw zu Recht, daß – ungeachtet ihrer anspruchsvollen Benennung – in ihnen nur selten für die Ethik kompetente Fachleute anzutreffen seien. Hier sei noch ein weites Feld interdisziplinärer Zusammenarbeit zu bestellen, um ein wenig des originären philosophischen Anspruchs in den Horizont von Naturwissenschaft und Technik zu vermitteln. Die Lamentos, unsere hochzivilisierte Welt und die technologische Entwicklung entbehren eines Pendants im Bereich der moralischen Normen, sind bekanntlich in diesem Jahrhundert schon Legion, wobei jenes über die »unverantwortliche« Entfesselung des Atoms nur das

prominenteste Beispiel ist. Klage wird jedenfalls offenbar immer erst dann erhoben, wenn das wissenschaftlich-technisch gezeugte Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. Im Blick auf den philosophischen Einspruch Löws bleibt zu hoffen, daß hier die sprichwörtliche »Eule der Minerva« einmal rechtzeitig ihren Flug begonnen hat.

B. Pauche

*Gustav Ermecke: Sein und Leben in Christus. Über die Seinsgrundlagen der katholischen Moralthologie, Paderborn – München – Zürich 1985. Leinen. 44,- DM.*

Wer nur das kennt, was in der Moralthologie der Gegenwart während der letzten Jahrzehnte gängig geworden ist, wird dem Werk aus der Feder des emeritierten Professors für Moralthologie Gustav Ermecke, das hier vorzustellen ist, möglicherweise seinen Rang und Platz zuweisen mit der Bemerkung: Moralthologie ist inzwischen anders geworden. Diese These ist zwar unbezweifelbar, aber soll sie als Feststellung oder als Kritik verstanden werden?

Was in »Sein und Leben in Christus« anders ist gegenüber dem Gängigen, wie es sich etwa in Franz Böckles »Fundamental-moral« (München 1977) darstellt (die G. Ermecke in sein 21 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis nicht aufgenommen hat), ist im Untertitel des Buches unmißverständlich und direkt beim Namen genannt: Es wird von den Seinsgrundlagen ausgegangen.

Der mit dieser Begrifflichkeit gemeinte Gegenstand ist dem ebenso hochverdienten wie geradlinig und kompromißlos denkenden Theologen der alten Schule und Autor längst vertraut. »Die vorliegende Arbeit«, bemerkt er S. 11, »ist herausgewachsen aus des Verfassers moraltheologischer Dissertation über 'Die natürlichen Seinsgrundlagen der christlichen Ethik' (Paderborn 1941)«, die demnächst neu aufgelegt wird. In dem von Joseph Mausbach begründeten und von ihm weitergeführten dreibändigen Handbuch »Katholische Moralthologie« (Münster 9-10.1959-1961) hat er diese Thematik programmatisch als den künftigen Wetterwinkel der Moralthologie herausgestellt. Mit seiner auf ein ganzes Bündel von Zielen ausgerichteten Arbeit (vgl. S. 12-14) über die Seinsgrundlagen der katholischen Moralthologie will er nunmehr jener Entwicklung begegnen, »die immer mehr an die Stelle der Wesensforschung die Funktionsforschung setzte, in der es nicht mehr um das Wesen des Menschen, sondern um seine Funktionen ging...« (S. 14).

Der Klarheit dieser Aussage entspricht der Gehalt und – mit ihm untrennbar verbunden – der Aufbau der Darlegungen in »Sein und Leben in Christus«: Der erste Teil (S. 35–242), als Grundlegung konzipiert, behandelt »das übernatürliche Sein als Grundlage des übernatürlichen Wirkens« und nennt, weil sie Moralthologie nicht für den schlechten Ausweg einer doppelten Moral entscheiden darf (vgl. S. 37–38), »das eine neue Gesetz des Wirkens gemäß dem einen neuen Gesetz des Seins« (S. 37). Dabei muß das alte Axiom »Agere sequitur esse« (S. 29, 36 und 138) für die christliche Sittlichkeitslehre leisten, was es im Bereich des natürlichen Seins zu leisten hat. Es ist für G. Ermecke nicht nur das Aushängeschild für eine ohnehin bekannte Denkbewegung, die sich mit Hilfe von abgenutzten Formeln in Gang hält; für ihn bedeutet es die Entscheidung für jene Methode, die sich vom Gegenstand her bestimmt. Der zweite Teil (S. 243–340) wertet die im ersten Teil »gewonnenen Erkenntnisse für die Systematik und Methodik der Moralthologie aus« (S. 31). Was das hintergründige Anliegen dieses zweiten Teils ist, kann so zum Ausdruck gebracht werden: »Es gibt nur eine Moralthologie, die zugleich Wissenschafts- und Verkündigungsmoral ist« (337). Damit ist zugleich der Abstand dessen, was G. Ermecke mit »Sein und Leben in Christus« will, zu dem bezeichnet, was gegenwärtig gängig ist.

Zweifellos muß der Schwerpunkt der von G. Ermecke vorgelegten Arbeit in seinen Bemühungen um die Erschließung des Gegenstandes der Moralthologie durch die Methode und um die Bestimmung der Methode durch diesen besonderen Gegenstand gesehen werden. Wenn er sich für die spekulativ-mystische Methode (vgl. S. 26–31 und 107–113) entscheidet, plädiert er nicht für einen Methodenmonismus, sondern für die unverkürzte Anwesenheit der Eigenart des Seins und Lebens in Christus in der Moralthologie durch ebendiese Methode, unter deren Führung auch die positive Methode und die spekulativ-metaphysische Methode ihre Aufgabe zugewiesen bekommen. Einen optimalen Eindruck von der Leistungsfähigkeit seiner Methode bietet Ermecke in jenen Passagen seiner Arbeit, wo er das als »pneumatische Wechsel-Inexistenz« verstandene »Verhältnis des Christen zum erhöhten Herrn« (S. 108) mit Hilfe von Begriffen wie Teilhabe und Teilhabewirklichkeit, Bild und Bildwirklichkeit, Gegenwärtigkeit, Mitsein und Berührung (vgl. S. 43–79) für die Fragestellungen der Moralthologie auszulegen sucht. Daß er solches tun kann in Übereinstimmung mit jener Tradition, die in der Gegenwart nahezu völlig zum

Verstummen gebracht worden ist, nimmt seiner Wortmeldung in »Sein und Leben in Christus« nichts von ihrem Gewicht und ihrer kritischen Funktion.

Welcher Art die Kritik G. Ermeckes ist, wird deutlich, wenn man neben seine Arbeit »Sein und Leben in Christus« die Habilitationsschrift »Die pneumatische Note der Moralthologie« hält, die Gerhard Holotik in Wien vorgelegt und mit dem Untertitel versehen hat: »Ein ergänzender Beitrag zu gegenwärtigen Bemühungen im Rahmen der katholischen Sittlichkeitslehre« (Wien: VWGÖ 1984). In beiden Arbeiten wird nach den spezifischen Seinsgrundlagen einer auf den Glauben an Christus sich gründenden Sittlichkeit gefragt; aber nie und nimmer könnte sich G. Ermecke dazu verstehen, seine Darlegungen als ergänzenden Beitrag zum gegenwärtig Gängigen zu verstehen.

Josef Rief, Regensburg

Courth, F. – Weiser, A.: *Mitverantwortung aller in der Kirche. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Gründung Vinzenz Pallottis, Lahn-Verlag, Limburg 1985 (= glaube, wissen, wirken, Bd. IX) 406 S., DM 50,-*

Die Beiträge wurden von Professoren der Theologischen Hochschule der Gesellschaft der Katholischen Apostolates (Pallottiner) in Vallendar verfaßt. Ein erster Teil gibt vor allem Einblick in die apostolische und spirituelle Gedankenwelt Pallottis, besonders in die tiefe, auf das Zweite Vatikanum vorausweisende Apostolatskonzeption. Die alle Christen prägende Berufung zum Apostolat fällt geradezu zusammen mit der Berufung zur Nachfolge Jesu, des Gesandten (»Apostels«) des Vaters (M. Juritsch, A. Walkenbach, L. Münz). Als Mangel kann der Leser empfinden, daß kein biographisches Lebensbild Pallottis entworfen wird, so daß sich die Realisierung und Wirkungsgeschichte seiner Ideen nicht verfolgen läßt. O. Rieg (»Leo XIII. und die 'Aktion der Katholiken'«) zeigt, wie Leo XIII. Pallotti zwar begegnet war, aber doch eine andere Konzeption mit wechselndem Erfolg in Italien, Frankreich und Deutschland zu realisieren suchte.

Ein zweiter Teil begründet die Mitverantwortung aller historisch und systematisch. K. Heinen deutet hierfür Num 11 von Joel 3,1f her, während A. Weiser den je eigenen Auftrag von Amt und Gemeinde und ihr Miteinander an der Apostelgeschichte abliest. F. Courth deutet die sakramentale Gabe der Firmung in kritischer Weiterführung der Ansätze von M. Schmaus, J. Auer u. H. Mühlen vom Heilsweg Gottes in der Geschichte her als »Pfingstfest für das Leben des einzelnen